Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 3

Artikel: Ernst und Fasnacht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962350

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst und Fasnacht

FH. So könnte man einen Bericht überschreiben, der uns aus Amerika über eine avantgardistische Seitenschau am New Yorker Filmfestival erreichte. Zwar wickelte sich dieses nicht in der Fasnachtszeit ab, aber die Ueberzeugung vieler Besucher ging dahin, dass es ausgezeichnet in diese passt.

Es fing in dem kleinen Vorführraum des Lincoln Centres von 200 Sitzplätzen — auch in der 9-Millionenstadt New York rechnet man mit keiner höheren Zuschauerzahl für avantgardistische Filme — interessant und seriös an. «Echo des Schweigens» (Echoes of silence) war ein guter Beginn. Ein fast abendfüllender Film, dessen Herstellungskosten nicht einmal ganz Fr. 7000.— erreichten und der Qualität aufwies — wahrlich ein gutes Vorbild für unsere dauernd nach Subventionen schreienden Film-Nachwüchsler! Er handelt von der Einsamkeit und der Frustration eines jungen Mannes, der auf der Suche nach Gesellschaft durch die Strassen New Yorks wandert, sie aber im entscheidenden Moment aus innern Gründenn nicht finden kann. In zahlreichen Episoden wird das Thema abgewandelt: wie er z. B. vor netten Mädchen, die ebenso einsam sind und gerne mit ihm sprechen würden, sich nicht zu einem Kontakt überwinden kann, usw.

Zwei weitere Filme waren Biographien. Die eine «Vali», sucht die Persönlichkeit einer Australierin zu durchleuchten, die vor 12 Jahren in der Existenzialistengegend in Paris eine grosse Rolle gepielt hatte und heute als Zigeunerin in Positano bei Neapel lebt. Dieser Farbfilm kostete ca. Fr. 72 000.-, wofür ihm eine gute, wenn auch etwas ausgedehnte Darstellung einer von Grund auf rebellisch eingestellten Non-Conformistin in einer guten Stunde gelang. Der andere Film befasste sich mit Strawinsky und zeigte den Komponisten in einer Reihe ganz verschiedener Situationen, sodass es ihm gelingt, über eine Stunde lang das Interesse der Zuschauer wachzuhalten. Diese beiden Dokumentarfilme könnten überall laufen und waren wohl geschickt aufgenommen worden, zeigten jedoch keine besonderen avantgardistischen Merkmale, abgesehen vielleicht vom Ton.

Anders wurde es mit «Himmel und Erde magisch» («Heaven and earth magic») von Harry Smith. Dieser hat schon seit Jahrzehnten mit abstrakten Filmen experimentiert, und sein neuestes Werk ist meisterhaft. Natürlich nur in seiner Art, aber es ist kraftvoll surrealistisch und phantastisch erfindungsreich. Schädel, Räder, Tiere, Fächer, Grammophone, und unzählige andere Objekte beginnen auf der Leinwand ein eigenes Leben. Künstliche Augen, falsche Zähne, Glocken, Hunde, Medizinspritzen und Wassermelonen, ebenso wie Sägen und Salamander sind die handelnden Personen. Es ist nur wenig Logik in dem, was diese Dinge alle zusammen oder miteinander tun, — aber wer kümmert sich darum?» meint unser Berichterstatter H. Fondiller. «Die Dinge verschwinden, vermischen, verwandeln sich. Der rote, schwierig zu verfolgende Faden ist anscheinend ein Zahnweh, ein Besuch beim Zahnarzt, eine Fahrt in den Himmel und die Rückkehr zur Erde». —

Nun wurde es anscheinend schwieriger, zu Beginn jedenfalls düsterer. «Relativity» hiess der anspruchsvolle Film von Emschwiller, der realistische und symbolische Bilder durcheinander wirbelte. Der realistischen Schilderung einer Schweineschlachtung folgte der Verkauf des Fleisches an eine lächelnde Hausfrau auf dem Fusse. Symbolische Doppelexpositionen nach Akt-Aufnahmen deuteten auf erotische Szenen und den Konflikt der Geschlechter. Ein Begrabener träumt von Mädchen und wandert zu einer einsamen Küste. Die Verwirrung des Menschen, sein winziges Plätzchen im Universum, der Zyklus von Leben und Tod, und der Wille zum Ueberleben sind nach der Deutung von Fondiller Thema des Films. Technisch ist der Film brillant.

«Der Flackerer» (The Flicker) leitete dann die Reihe fragwürdigerer Filme, die mehr in das Gebiet des Absurden gehören, ein. Zu Beginn erschien eine Warnung auf der Leinwand, wonach der Film nichts für schwache Nerven sei. Wer trotzdem bleibe, könne aber auf die Hilfe eines anwesenden Arztes rechnen. Jede Verantwortung werde sonst abgelehnt. Dann begann die Leinwand zu flackern, es war gerade so, wie wenn der Projektor ohne Film in langsamem Tempo gelaufen wäre. Man sah nichts anderes als lichte Rechtecke, die rasch mit dunkeln wechselten. Die Zuschauer starrten darauf, in der Hoffnung, etwas zu sehen. Der Ton war der Krach einer Jet-Maschine. Nach einigen Minuten begannen sich einzelne Zuschauer zu strecken und miteinander zu schwatzen. 20 Minuten später schmerzten allerdings die Augen und die Ohren waren taub. Nach einer halben Stunde war es vorbei, offenkundige Verrücktheit. Die Ueberzeugung war jedoch eher, dass der 26jährige Urheber die Zuschauer hatte zum Narren halten wollen.

Sonderbarerweise versuchte nachher ein anderer Jungmann ein ähnliches Flackern, jedoch mittels Farbfiltern. Niemand konnte dabei etwas erkennen oder sich denken. Die Zuschauerschaft blieb gleichgültig.

Unterhaltsamer wurde es beim folgenden Film «Theatre piece». Hier wurde zuerst auf die rechte Seitenwand neben der Leinwand ein grosses Mädchenbild projiziert. Fünf Minuten später erschien auf der linken Wand ein ebensolches Girl, das sich die Haare kämmte. Dann begann jenes auf der rechten ein Sandwich zu essen. Und jetzt mussten die Zuschauer bald rechts bald links schauen, um nachzukommen. Ihre Köpfe flogen hin und her wie bei einem Tennismatch. Als das Mädchen links dann nackt erschien, brach die Bilderfolge ab. Dafür erschien jetzt in der Mitte so etwas wie ein Zerstäuber, und es schien, als ob die zwei sich gegenseitig anspritzten. Gleichzeitig verbreitete sich im Zuschauerraum ein penetranter Geruch keineswegs angenehmer Art, worauf die beiden Figuren verschwanden.

Hierauf zeigte sich an der Decke des Saales ein Film, der offenbar von einer arktischen Expedition handelte. Er zog die Aufmerksamkeit an sich, bis plötzlich ein stetig wachsendes Etwas vorne vor der Leinwand die Aufmerksamkeit auf sich zog. Es erwies sich als ein Kunststoff-Ballon, der bis zu einer Länge von 6 Metern anschwoll. An der Decke wurden jetzt Pinguine sichtbar, die sich unanständige Dinge gestatteten. Jetzt erschien auch auf der linken Mauer wieder ein Mädchen, das sich auszog, während der Ballon immer grösser wurde und schliesslich etwas auf einen Zuschauer ausleerte. Dann zog es sich wieder an, während eine neue arktische Szene an der Decke erschien, worin Tiere heulten.

Dann stoppte plötzlich alles, mit Ausnahme des Ballons, der immer weiter wuchs. Auf der Leinwand erschien ein Mädchen, das von einem wirklichen Mädchen auf dem Boden begleitet wurde. Als auf der Leinwand ein Wasserfall erschien, spannte das wirkliche Mädchen einen Regenschirm auf. Die Lichter flammten jetzt wieder auf. Der Ballon begann sich zu entleeren. Nur das Wasserfall-Gurgeln dauerte weiter. Die Zuschauer freuten sich.